

Von der Notwendigkeit des Dialogs

Die Wiener Pfarre Altlerchenfeld hat für ihr Pfarrblatt von Superior Kangler den folgenden Artikel über die Sinnhaftigkeit des christlich-islamischen Dialogs erbeten.

Gerne schreibe ich über meine persönliche Erfahrung des Zusammenlebens mit Menschen einer anderen Religion. Ich arbeite ja seit 27 Jahren in der Türkei mit Muslimen gemeinsam in einem Erziehungswerk, dem St. Georgs-Kolleg in Istanbul.

Als ich Ende der 60er-Jahre von meiner Gemeinschaft, den Lazaristen, gefragt wurde, ob ich mir vorstellen könnte, nach meiner Priesterweihe als Lehrer in der Türkei zu arbeiten, war das für mich damals ein sehr ungewöhnlicher Gedanke. Die Türkei war damals für einen Österreicher noch viel weiter weg als heute, und auch in den Buchhandlungen hat man damals nur wenig an Literatur über dieses Land, seine Geschichte und Kultur, aber auch über die Religion des Islam gefunden. Auch während meines Theologiestudiums wurde noch wenig von dieser Religion gesprochen. Dabei hatte sich in der katholischen Kirche schon eine Neubestimmung zum Islam durch das II. Vatikanische Konzil ergeben, die ein großer Islamwissenschaftler, der Franzose Louis Massignon, als *„Kopernikanische Wende in den christlich-islamischen Beziehungen“* bezeichnete. In Lumen Gentium hatte ja das Konzil unmißverständlich erklärt, dass der Heilswille auch jene umfasst, die den Schöpfer anerkennen und dabei besonders auf die Muslime verwiesen, *„die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten“*, wie es wörtlich in diesem Konzilstext uns gesagt wird.

Langsam begann man nun über einen Dialog zwischen Christen und Muslimen nachzudenken und entdeckte, dass es dabei verschiedene Ebenen gibt. Als grundlegend nannte man von kirchlicher Seite zunächst einmal den Dialog des Lebens und dann den des Handelns: Im ersteren geht es einfach um Begegnung mit Angehörigen einer anderen Religion auf zwischenmenschlicher Ebene, die dann im Dialog des Handelns auch zur praktischen

Zusammenarbeit von Gruppen und Institutionen in gemeinsam wichtigen Fragen wie dem Bildungsbereich führt.

Diese kirchliche Entwicklung entsprach ganz der gesellschaftlichen: In den letzten Jahrzehnten hat sich ja auch der Blick etwa auf die Türkei in Österreich sehr geändert. Dieses Land ist nicht mehr so fern – im Gegenteil, manchmal wird man fast überflutet von Berichten, Artikeln, Abhandlungen in den verschiedensten Medien über Menschen, die aus diesem uns inzwischen recht nahegekommenen Land stammen, das aber gleichzeitig doch auch immer wieder in manchen Fragen schwer verständlich scheint. Die Türkei selber ist ja auch einen weiten Weg gegangen. Das kann ich, ohne auf frühere Entwicklungen des Landes einzugehen, schon für die Zeit seit dem Jahr 1977 sagen, in dem ich in ihm zu leben begonnen habe. Laufend erfolgen aber auch in letzter Zeit gesetzliche Änderungen hin auf den europäischen Gesetzesrahmen, und auch im Wirtschaftsbereich hat es seit den frühen 80er Jahren revolutionäre Änderungen gegeben.

Ich selber stehe sehr bewußt durch mein Arbeiten als Schulleiter an einer solchen kulturellen Verbindungsstelle unserer beiden Länder: In unserem St. Georgswerk geht es eigentlich seit mehr als 120 Jahren um diesen Dialog des Lebens und des Handelns. Das wird auch von türkischer und österreichischer Seite sehr geschätzt, so wurde die Bedeutung dieses Beziehungspunktes St. Georg erst im März beim Besuch des türkischen Unterrichtsministers in Wien hervorgehoben. Solche Verbindungspunkte gibt es ja auch in Österreich, und sie wollen ganz bewußt gegen alle Versuche von Abschottung und Isolierung auftreten, die – und das ist auch eine Wirklichkeit – fast wie eine Gegenbewegung zu diesen Initiativen in den letzten Jahren in beiden Ländern gesellschaftlich viel stärker erfahrbar geworden sind.

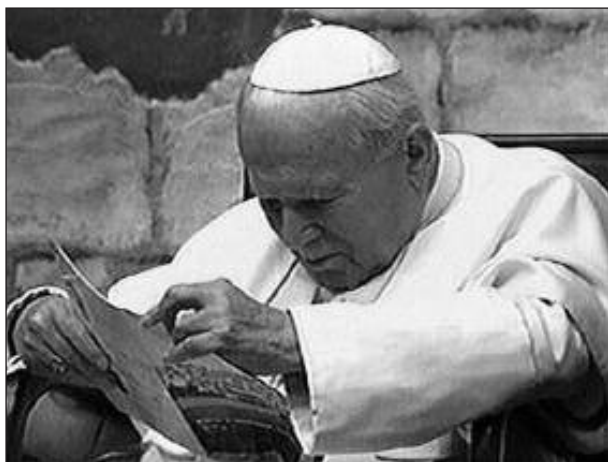
Gerade aber weil ich mein Leben in der Türkei seit vielen Jahren als Schulmann in diesem kulturellen

Bereich führe, ist es mir sehr deutlich geworden, wie wichtig für ein wirkliches Miteinander auch ein wachsendes Verständnis für die Glaubensüberzeugung der anderen steht. In den kirchlichen Texten spricht man hier vom Dialog des theologischen Austausches und dem Dialog der religiösen Erfahrung.

Hier hat in den letzten Jahrzehnten, wie schon zuvor erwähnt, ausgehend vom II. Vatikanum ein wirklich revolutionäres Umdenken begonnen. Es wird allerdings nicht immer ausreichend wahrgenommen, und deshalb muß man einfach diesen Wandel ständig neu hervorheben:

Durch viele Jahrhunderte hindurch wurde die andere Religion als zu überwindende, zu besiegende Herausforderung oder zumindest als abzuwehrende Bedrohung für die eigene Identität gesehen. Immer wieder bestand die Versuchung, bewußt negative Seiten in der Religion des anderen aufzuzeigen und von da ausgehend die ganze Lebensform und Kultur des anderen abzuwerten, um dadurch eine vordergründige Sicherheit in der eigenen Lebensüberzeugung zu gewährleisten. Für diese exklusivistische Sicht der Religion berief man sich auf bewußt ausgrenzend interpretierte Sätze wie *“außerhalb der Kirche gibt es kein Heil”*.

Im politischen Bereich findet sich bis heute die Überzeugung, dass man mit der Errichtung von



Papst Johannes Paul II in Damaskus

Mauern oder der Durchführung von Gewaltmaßnahmen etwas erreicht. Aber auch in der Religion gibt es diese aus Angst errichteten Fluchtburgen, die eine falsche Sicherheit im selbst errichteten Ghetto aufzeigen, gerade dadurch aber ihre Grundaufgabe, Hoffnungszeichen für das Heil aller Menschen zu sein, nicht erfüllen.

Wir können hier als Katholiken sehr froh sein, dass



Omajadenmoschee in Damaskus

es in dieser Frage eine klare offizielle Position unserer Kirche gibt, die diese nach mühevoller Suche über die Bewertung anderer Religionen im letzten Konzil erreicht hat. Es ist allerdings erstaunlich, dass manchmal sogar die höchste Autorität unserer Kirche, ein ökumenisches Konzil, gering geschätzt wird, wenn man Erklärungen wie *Nostra Aetate 3* einfach zur Seite schiebt, wo es heißt:

“Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat” – um nur den Anfang zu zitieren.

Das ist das auch in der Folge immer wieder aufgegriffen worden, zuletzt etwa von Papst Johannes Paul II. Bei seinem Besuch in der Omajadenmoschee in Damaskus weist er auf diesen praktischen Dialog des Miteinanderlebens und der besseren Information übereinander hin:

“Es ist meine sehnliche Hoffnung, dass die muslimischen und christlichen Religionsführer und Lehrer unsere beiden großen Gemeinschaften in respektvollen Dialog darstellen und niemals mehr als im Konflikt stehende Gemeinschaften. Es ist für die jungen Menschen von äußerster Wichtigkeit, dass ihnen die Wege des Respektes und des Verständnisses beigebracht werden, damit sie nicht dazu verleitet werden, die Religion selbst zur Förderung oder Rechtfertigung von Hass und Gewalt zu mißbrauchen. Ein besseres gegenseitiges Verständnis wird auf praktischer Ebene gewiß dazu führen, unsere beiden Religionen auf neue Art und Weise darzustellen: Nicht als Gegner, wie es in der Vergangenheit allzu oft geschehen ist, sondern als Partner für das Wohl der Menschheitsfamilie.”



Assisi: Gebet der Religionen

Wenn wir uns diesen Überlegungen stellen, wird uns schon deutlich, dass für viele Bereiche ein stärkeres Wissen über den sehr vielschichtigen Islam erforderlich wäre. Wir sollen auch nicht illusionäre Traumbilder über den Dialog der Religionen entwickeln, dürfen aber doch sehen, dass ein solcher Dialog in Übereinstimmung und unter Respektierung der theologischen Hintergründe von Christentum und Islam möglich ist.

Ich glaube, dass das deutlich gesagt werden muß, auch in Abgrenzung zu manchen Aussagen, die man in letzter Zeit auch in der Kirche hört und die meinen, dass uns die Aussagen des Konzils und auch das Handeln von Papst Johannes Paul im Blick auf nichtchristliche Religionen in die falsche

Richtung führen. Es kann aber nach diesen offiziellen Lehraussagen unserer Kirche nicht mehr bestritten werden, dass Christen und Muslime den gleichen einen Gott anbeten oder gesagt werden, dass sie sich nicht gemeinsam auf Abraham berufen dürften.

Aufgabe unserer Tätigkeit in St.Georg in Istanbul war und ist daher auch neben allem Arbeiten im kulturellen Bereich auch ein Zeugnis für diese hoffnungsvolle und frohe Haltung unseres Glaubens zu geben:

In der offenen Begegnung mit anderen die eigene Identität so zu stärken, dass sie nicht zu Abgrenzung führt, sondern hilft, Verständigung zu leben.

Dabei stehen wir aber auch nicht allein, es wird von Österreichern und Türken, von Christen und Muslimen dieser Gedanke immer wieder aufgegriffen. Erst vor zwei Monaten hat der nun verstorbene Wiener Alterzbischof Kardinal König in einem bewegenden Artikel in der Wochenzeitung “Die Furche” hervorgehoben, dass gerade der interreligiöse Dialog zu einer Vertiefung des Christusglaubens führen kann. Er wählte dazu den herausfordernden Titel: *“Vom ökumenischen Dialog zum interreligiösen Pluralismus”*.

Ebenso sehen auch offene Muslime heute, dass der alte islamische Auftrag zum Zeugnisgeben nicht verleugnet werden muß, sondern zu einem Wettstreit im Guten führen kann, der beide Religionen bereichert.

Von daher freue ich mich als Verantwortlicher für St. Georg in Istanbul, dass meine Gemeinschaft durch ein vor zwei Jahren gegründetes Christlich-Muslimisches Forum St. Georg bewußt dieses Brückenbauen im religiösen Bereich fördern will. Gerne laden wir sie auch auf unsere Gemeinde-Homepage im Internet ein, auf der wir immer wieder Informationen, die verbinden und aufbauen, veröffentlichen wollen:

http://www.sg.org.tr/gemeinde/sg_blatt/cm_finfo.htm

Franz Kangler CM